

## Mutter und Sohn.

Der Abend atte sich auf die im Schmucke des Frühlings prangenden Geülde des Frankenlandes herniedergesentt, und die letzten Strahlen der hinter den Ausläufern des Obenwaldes untergehenden Sonne beschienen unweit des Dörschens Ingolstadt ein in dieser sonst einsamen Gegend ungewohntes bewegtes und buntes Schauspiel.

Eine nach vielen Hunderten zählende Schar Gewaffneter hatte hier ihr Lager aufgeschlagen, über dessen Zelten eine schwarze Fahne flatterte, die mit dem Zeichen des Bundschuhes geschmückt war.

Vor dem Eingange eines der Zelte stand die hohe Gestalt Florian Meyers, dessen Augen dorthin gerichtet waren, wo die grauen Mauern der Burg Siebelsstadt über den Wipfeln der Bäume hervorlugten.

Mit dem Ausdrücke tiefer Wehmut ruhte der Blick des Ritters auf den Mauern seines Vaterhauses, aus denen er sich, indem er zur Fahne des Bundschuh trat, selbst verbannt hatte. Beim Anblick des trauten Bildes, welches sich ihm darbot, zog die Erinnerung an seine in jenen Räumen verlebte frohe Jugend so lebhaft durch seine Seele, als ob nur wenige Tage zwischen jetzt und damals gelegen hätten. Unter jenen Bäumen hatte er sich in fröhlichem Spiele getummelt; dort hatte sein Geist die